

Artikel-4-Rundbrief

Juli 2017

Artikel 4 – Initiative für Glaubensfreiheit e.V.

Liebe Mitglieder und FreundInnen unserer Initiative !

Wir können Euch nun wieder einen neuen Rundbrief vorlegen und blicken auf ein interessantes und bereicherndes Artikel-4-Seminar im letzten Jahr mit dem Ausstiegsberater Herrn Dipl.-Psych. Dieter Rohmann zurück. Es war das Seminar Nr. 4 aus seiner Seminarreihe. Das Seminar mit Dieter war gut besucht, begeisterte alle Anwesenden und brachte uns alle ein Stück weiter auf dem Weg unserer Emanzipation.

Das diesjährige Artikel-4-Seminar findet wie gewohnt, wieder am gleichen Ort in Köln, im DPWV-Gebäude im Marsilstein 4 statt. Im Rundbrief findet sich eine Ankündigung des Seminars. Anmeldungen sind ab sofort möglich.

Ich möchte allen ganz herzlich dafür danken, die durch ihren Mitgliedsbeitrag oder eine Spende die emanzipatorische Arbeit der Initiative unterstützt haben. AussteigerInnen-Seminare mit hochqualifizierten Fachleuten wären ohne den Hintergrund des Vereins nur sehr schwierig privat zu organisieren. Im Laufe all der Jahre konnten wir mehrere hundert AussteigerInnen aus dem christlichen Fundamentalismus, Sekten und der Esoterik auf dem Weg in ihre Freiheit begleiten. Dass Ihr dieses durch Eure Mitgliedsbeiträge und Spenden ermöglicht habt, dafür sei Euch herzlich gedankt!

Allen unseren Mitgliedern und FreundInnen wünsche ich im Namen des Vorstandes für dieses Jahr, dass Ihr in diesem Jahr der Aufarbeitung Eurer Sekten- und Fundamentalismus-Erfahrungen ein Stück näher kommen mögt, beste Gesundheit und viel Glück bei der Realisierung Eurer Pläne und Projekte.

Walter Krappatsch

Liebe AussteigerInnen und Angehörige,

unser nächstes AussteigerInnen-treffen findet vom 20.-22.10.17 in Köln am gewohnten Ort im Haus des DPWV statt (Innenstadt). Als Referentinnen konnten wir zwei Mitarbeiterinnen des Sekten-Info NRW (www.sekten-info-nrw.de) gewinnen: Die hauptamtliche Leiterin des Sekteninfo NRW Frau Sabine Riede und die ehrenamtliche Mitarbeiterin Frau Dr. Ursula Tirier. Frau Dr. Tirier ist Logotherapeutin (nicht Logopädin; ihre Website www.logotherapie-essen.de) und hat unter Zuhilfenahme dieser Methode für das Sekten-Info NRW schon mehrere AussteigerInnen-Workshops geleitet. Am Samstag dem 21.10. wird sie unser Treffen mit logotherapeutischen Elementen anreichern. Der Freitag Abend sowie Sonntag Vormittag wird von Fr. Riede für uns gestaltet.

Die Tagungspauschale beträgt wie auch in den vergangenen Jahren 65 EUR für Mitglieder bzw. 130 EUR für Nichtmitglieder. Wenn der Betrag nicht aufgebracht werden kann, wendet Euch bitte an Walter Krappatsch, der dann einen ermäßigten Tarif ausmachen kann (info@praevention-ruhrgebiet.de oder 01520 – 70 14 224).

Für unsere auswärtigen TeilnehmerInnen empfiehlt es sich, rechtzeitig eine Unterkunft zu buchen. Tips können Gerd Hildebrandt (hildebrandt@artikel-4.de) oder Ulla Krajewski (koeln@artikel-4.de) geben.

Eine ausführliche Einladung wird noch folgen. Die Details des Programms werden wir im Mai/Juni 2017 mit den Referentinnen besprechen.

Trotzdem könnt Ihr Euch bereits formlos anmelden, denn die Teilnahmeplätze sind begrenzt und werden nach dem Eingang der Anmeldungen vergeben. Die Anmeldung ist gültig nach dem Eingang der Tagungspauschale auf unserem Konto unter der IBAN DE21 4305 0001 0001 4642 21 . Bitte meldet Euch bei Walter Krappatsch an: info@praevention-ruhrgebiet.de oder 0152-07014224 .

Das Seminar beginnt am 20.10. um 17.30 Uhr und endet am 22.10. gegen 13.00 Uhr. Mittags werden wir einen Imbiß reichen, und am Freitag sowie Samstag Abend werden wir gemeinsam essen gehen. D. h., das Frühstück liegt in Eurer eigenen Hand.

Rückfragen gerne an Ulla Krajewski oder Walter Krappatsch.

Wir freuen uns auf den Austausch und die Begegnungen.

Traumreise in die eigene Vergangenheit

“Artikel 4” - Seminar vom 12.08.-14.08.2016 in Köln

Gernot Buth

09.08.2017

Im vierten Teil der Seminarreihe mit Dieter Rohmann wurde es sehr persönlich, indem wir uns mit unserem Selbstbild, unseren eigenen Erfahrungen und auch traumatischen Erlebnissen auseinandersetzten. Die Runde war nicht groß, und da alle Teilnehmer bereits mindestens ein Seminar mit Dieter Rohmann besucht hatten, kannte praktisch jeder schon jeden.

Der Einstieg gelang mit einer Hirschhausen-Kolumne aus “Geist und Gehirn” (08/2016, Seite 90) über die japanische Teezeremonie: Diese entfaltet ihre wohltuende Wirkung nachweislich nicht auf magische Weise durch von Mönchen gesprochene Formeln. Doch die Rituale einer Teezeremonie sorgen für Entschleunigung und auf diesem Weg für Wohlbefinden. Hirschhausens Fazit: Einer der wichtigsten Kniffe zum Entschärfen von Konflikten sei eine Gedankenübung. Man stelle sich vor, der andere habe für sein Tun gute Gründe, die gar nichts mit mir zu tun haben. “Vielleicht sollten wir Menschen öfter wohlmeinende Absichten unterstellen – und Getränken ebenso!”, so Hirschhausen.

In einem der früheren Seminare lautete eine Übung: “Stell dir vor, jemand deponiert in deinem Briefkasten einen anonymen Zettel mit nur drei Worten: ‘Du bist Schuld!’ Was löst das in dir aus?” Nun wurde die Aufgabe abgewandelt: Wir stellten uns das gleiche Szenario vor, aber mit den Worten: “Schön dass es dich gibt.” Was löst das in uns aus? Welche Unterschiede stellen wir fest? Bemerkenswert ist, dass es hier eine Asymmetrie gibt in der Art, in der wir die jeweilige Aussage an uns heran lassen. Das negative Statement nagt an uns, aber wir neigen dazu, das positive Statement wegzurationalisieren, z.B. durch “Vielleicht war jemand anderes gemeint?” Diese Asymmetrie ist bei Kultkindern besonders ausgeprägt. Dies führte uns zur Diskussion von “Resilienzfaktoren”: Welche Erfahrungen stützen uns auf unserem Lebensweg? Welche Unterschiede gibt es mit oder ohne Religion?

Die nächste Übung gewährte uns viel körperliche Nähe: Die Aufgabe war, gemeinsam von einem Startpunkt zu einem Zielpunkt zu gelangen, ohne den Boden zu Berühren. Als Hilfsmittel stand lediglich eine begrenzte Anzahl von Teppichfliesen zur Verfügung. Wir stellten fest, dass die Aufgabe nur zu lösen war, indem man nach einem Plan gemeinschaftlich agierte und sich gegenseitig unterstützte.

Anschließend tauschten wir uns über ein Manuskript “Worte an meine muslimische Schwester” aus, in dem klar aufgezeigt wird, was sich - nach Meinung des Schreibers - für eine muslimische Frau geziemt und was nicht (vergleiche auch Sure 24, 31). Charakteristisch ist ein klares Freund-Feind-Denken, eine Selbstimmunisierung gegen Kritik von außen und die Einführung einer zusätzlichen, “höheren” Ebene durch den Verweis auf Allahs “Pflichten und Gebote”. Hier wird dem Individuum keine Chance mehr gelassen aufzubegehren.

Stell dir einmal vor, ohne einen wirklichen Spiegel zur Hand zu nehmen, du betrachtest dich in einem Spiegel. Was nimmst du wahr? Dies war der Ausgangspunkt für unsere nächste Übung. Unsere imaginären Beobachtungen an uns selbst hielten wir fest, um uns anschließend darüber auszutauschen. Mit dem Resultat: Was ich wahrnehme ist abhängig davon wie ich mich bewerte. Ich darf zu mir sagen: “Werde doch endlich mein bester Freund!”

Den Höhepunkt des Seminars stellte eine Traumreise dar. Wir reisten in Gedanken in der Zeit zurück bis in unsere Kindheit, bis uns die Bilder der frühesten Ereignisse wieder einfielen, an die wir uns erinnern konnten. Dort angekommen reisten wir in Gedanken langsam wieder

vorwärts in der Zeit bis zur Gegenwart, nahmen die Bilder, die uns in den Sinn kamen, in uns auf und malten sie mit Wachsmalstiften jeder für sich auf einem großen Stück Papier auf. Als alle fertig waren, stellten wir uns unsere "Kunstwerke" gegenseitig vor. Hierbei gab es kein "richtig" und kein "falsch", auch keine Noten und keine Wertung. Es war nur wichtig, was diese Bilder über uns selbst aussagen.

Wir erfuhren die Geschichte einer Tochter, die darunter litt, in ihrer charismatischen Gemeinschaft nicht "umfallen" zu können; ihre Mutter hatte eine pseudo-erotische Beziehung zu dem charismatischen Priester. Die Tochter dachte immer, mit ihr stimmte etwas nicht. Den "Schlag des heiligen Geistes" zum ersten Mal zu spüren ist ein Schlüsselerlebnis, das mit logisch-rationalem Denken nicht zu erklären ist. Solche Veranstaltungen sind wie ein Ventil: Hier dürfen und sollen Charismatiker Emotionen zulassen, was sonst nicht geht. Wir beschäftigten uns mit einem von der Fachstelle infoSekten herausgegebenen "Brief an die Eltern", in der eine junge Frau, die in einem charismatisch geprägten Elternhaus aufgewachsen ist, die liebevolle Erziehung durch ihre Eltern zwar würdigt, zugleich aber den Zustand dauerhafter Verkrampfung beklagt, den sie während ihrer ganzen Kindheit durch die Regeln und christlichen Prinzipien erfahren hat. Der liebende und behütende Gott macht in Wahrheit Angst und führt zu Problemen im Umgang mit Autoritäten. Fehler machen zu dürfen ist auch wichtig.

Es kam die Frage auf: Wie finden Kult-Aussteiger einen guten Therapeuten? "Psychotherapeuten sind wie Taxifahrer: Sie bringen dich von A nach B, aber du musst ihnen sagen wo's hingehen soll." Bedauerlicherweise gibt es kaum Therapeuten mit Erfahrungen im Bereich "Kulte", und dies ist auch kein Thema in der Ausbildung der Psychotherapeuten.

In einem Video ließen wir uns von Eckart von Hirschhausen das "Pinguin-Prinzip" erklären: Der Pinguin ist an Land recht unbeholfen und kann nicht einmal fliegen; in seinem Element aber, dem Wasser, erweist er sich als perfekter Schwimmer. Wir können vom Pinguin lernen: Die eigenen Stärken herauszuarbeiten und aufzubauen ist weit sinnvoller als an den eigenen Schwächen herumzudoktoren.

Zum Abschluss des Seminars beschäftigten wir uns mit den "Irrationalen Überzeugungen" nach Albert Ellis und streiften nochmals kurz "Die fünf Freiheiten" von Virginia Satir. Der Psychologe Ellis entwickelte die "Rational-Emotive Verhaltenstheorie" und beobachtete den "Drehtüreffekt", nach dem viele Patienten, kurz nachdem sie als von ihrer Depression geheilt zur Tür hinausgingen, durch die selbe Tür oder durch die Tür eines Kollegen wieder in die Therapie eintraten. Zum Verständnis dieses "Drehtüreffekts" postulierte Ellis das System der "Irrationalen Überzeugungen". Man findet sie samt Erläuterungen dazu im Netz unter:

<http://www.sektenausstieg.net/sekten/362-irrationale-ueberzeugungen-nach-ellis>

Wieder einmal verließen die Teilnehmer ein emotional fesselndes Seminar mit Dieter Rohmann um einige Erkenntnisse reicher. Wir dürfen hoffen, dass diese Einsichten ins Ich wie schon bei den vorausgegangenen Seminaren ihre Langzeitwirkung entfalten.

Der Andere (ist immer mit dabei)

Grenzwertige Geschichten aus dem bayerisch-fränkischen Grenzgebiet

Der Krampus

Die Weihnachtszeit kam näher. Die Kinder saßen in der geheizten Stube, während die Tage draußen immer düsterer und kälter wurden, und blätterten im dicken Versandhauskatalog. Natürlich auf den Spielzeugseiten. Die Augen wurden immer größer und die Wunschzettel für das Christkind länger. Die Großmutter saß am Tisch und strickte.

"Ihr wisst ja", sagte sie, "dass nur brave Kinder vom Christkind etwas bekommen!" "Und dass euer Wunschzettel nur ankommt, wenn euch vorher der Nikolaus nicht in den Sack gesteckt hat!" Den Nikolaus kannten die Kinder schon aus dem Kindergarten. Da war es der alte Mann mit buntem Gewand, Bischofsmütze und weißem Rauschebart. Gut, er hatte den Kindern ihr Fehlverhalten aus dem großen goldenen Buch vorgelesen, sie ermahnt, und trotzdem jedem ein Geschenk gegeben. Aber in den Sack hatte er kein Kind gesteckt, auch nicht, als er alle Geschenke verteilt hatte. Eigentlich war es ja auch nicht der Nikolaus selber, der die Kinder in den Sack steckte, sondern sein Begleiter namens Krampus (nach anderer Lesart: Knecht Rupprecht).

"Ja, ich kann euch erzählen, wie das bei uns so war, als ich so alt war wie ihr... wie es damals dem kleinen Peter ergangen ist..." sagte die Großmutter. Die Kinder lauschten. Und sie sollten bald ihre erste Begegnung mit dem Krampus haben...

Es war an der alljährlichen Weihnachtsfeier der Freiwilligen Feuerwehr des Dorfes. Der Festsaal des Wirtshauses war übervoll. Stimmengewirr und Gelächter erfüllten den Raum, der sonst, abgesehen von privaten Hochzeits- und Familienfeiern nur für den Fasching oder als Wahllokal genutzt wurde. Die Rauchschwaden von Zigaretten und Zigarren zogen durch die Luft, sofern man das noch "Luft" nennen konnte. Alles das vermischte sich zudem mit dem Duft von Schweinebraten und Klößen, eingehüllt in dichten Bierdunst.

Den Kindern erschien die Wartezeit endlos. Hochspannung lag im Raum. Da - plötzlich - vom Stammkneipenraum aus ertönte ein Klingeln und Rasseln, ein Stiefelschlürfen und -stampfen. Er war als Nikolaus angekündigt worden - aber in Wirklichkeit waren es zwei: der strenge Bischof mit Bischofsmütze und weißem Bart, und, wirklich, sein Begleiter: der Krampus, ganz so, wie ihn die Großmutter beschrieben hatte: ein wüster Gesell, ganz in ein braunes Tierfell gehüllt, mit einem langen verdreckten Bart und genauso verdrecktem Gesicht. Er sah zum Fürchten aus. Um die Hüften hatte er schwere Ketten gebunden, den Kartoffelsack trug er über der Schulter und mit der anderen Hand schwang er drohend die Rute.

Die Kinder wurden nach und nach aufgerufen, traten zu den beiden Gestalten hin und hörten teils ängstlich, teils neugierig zu, wie der Nikolaus ihnen ihre "Sünden" vorlas. Die Eltern und die anderen Erwachsenen im Raum hatten ihren Spaß, sie lachten und johlten.

Doch dann kam ein offenbar ganz "schwerer Junge": Der Nikolaus wurde ärgerlich. Zu schwer waren die Verfehlungen, die er dem Kind aus dem Buch vorlas. Das Kind zitterte und blieb wie angewurzelt stehen, als der Nikolaus seinem Krampus befahl: "Der war zu frech, den musst du mitnehmen!" Der Krampus schritt zur Tat, packte den Jungen und hatte ihn mit den Beinen voraus schon in den alten schäbigen Kartoffelsack gesteckt. Jetzt zappelte und schrie das Kind was das Zeug hielt. Die Menge im Saal kannte kein Halt mehr, sie johlten und schlugen sich auf die Schenkel. Nachdem der Junge zum Weinen angefangen hatte, gab der Nikolaus dem Krampus ein Zeichen, und dieser ließ den Jungen los, der sofort zu seinen Eltern rannte und schluchzend sein Gesicht unter den Händen seiner Mutter verbarg.

In der Tat, es gab ihn, den Krampus! Und er machte wirklich Anstalten, die bösen Kinder mitzunehmen! Genau ein Jahr später, es war wieder Weihnachtsfeier in der selben Kulisse, wurde es zur traurigen Gewissheit. Diesmal trat zwar der Bischof Nikolaus zunächst allein auf und hielt den Kindern eine Gardinenpredigt. Der Bischof drohte den bösen Kindern mit dem Krampus. Jetzt erst kam das Scheppern und Kettenrasseln aus dem Nebenraum. Und das Schlurfen war anders als im Jahr zuvor. Der Krampus schleppte dieses Mal den Kartoffelsack mühsam schnaufend hinter sich nach. Und als er in der Mitte des Saals angekommen war, sahen die Kinder, dass sich in dem Sack etwas bewegte, ja unaufhörlich zappelte. Der Krampus drosch immer wieder mit seiner Rute darauf, und bei jedem Schlag, den er ausholte, rasselten seine Ketten umso heftiger. Die anwesenden Erwachsenen johlten lauter als jemals zuvor, die Kinder machten große Augen und zitterten. Das Bündel Etwas im Kartoffelsack klagte und wimmerte, da zog der Krampus den Sack wieder hinaus und kam wenig später mit einem leeren Sack zurück. Der Bischof Nikolaus ergriff wieder das Wort: "Seht ihr Kinder, schon hat mein Krampus eines von den bösen Kindern mitgenommen! Das macht er auch mit euch, wenn ihr nicht brav seid!"

Die Großmutter hatte sie gewarnt. Sie hatte ja vom kleinen Peter erzählt, den der Krampus am Nikolaustag mitgenommen hatte. Damals kam der Nikolaus noch zu jedem Einzelnen nach Hause. Die Sache ging den Kindern nicht aus dem Kopf. Hat der Krampus die Kinder nie wieder zurück gebracht? Wo hat er sie mit hingegenommen?

"Die Mutter hat damals die ganze Nacht nach dem kleinen Peter gesucht!" sagte die Großmutter, "und Vater hat noch andere Leute aus dem Dorf mitgenommen, die den Eltern bei der Suche helfen wollten. Aber sie haben ihn nicht gefunden. Am nächsten Morgen, nach dem Nikolaustag, es war ein bitterkalter Morgen, ging die Mutter vor das Haus, da sah sie den Kopf ihres kleinen Peters. Der Kopf war an einem Zaunpfahl des Gartenzauns aufgespießt!"

Sie wollte nur tanzen ...

Die Großmutter wusste noch von einem Andern zu berichten. Sie hatte natürlich nicht selbst mit dieser Begegnung zu tun, kannte aber noch Personen, die ihr davon berichtet hatten, oder die Leute kannten, die davon gehört und es ihr zugetragen hatten. Jedenfalls musste es damals Tagesgespräch gewesen sein.

Es war um die Wende zum zwanzigsten Jahrhundert. Das Landleben war hart. Vergnügungen gab es wenige. Die Kirchweih war eine davon. Ihr Bruder, wenige Jahre älter als sie, war schon seit einigen Jahren eifriger Kirchweihgänger, fehlte kaum am sonntäglichen Stammtisch und durchtanzte schon manche Nacht bei den gelegentlichen Tanzveranstaltungen im Dorfwirtshaus. Sie hörte ihn oft in den Morgenstunden nach Hause kommen, lag schlaflos da, wehmütig, sehnsüchtig in ihren Träumen schwelgend. Wie gerne würde sie auch einmal zum Tanzen mitgehen! Sie war ja kein Kind mehr. Aber zu jener Zeit war es unüblich, dass ein Mädchen allein ausging. Ihre Eltern hätten es ihr auf jeden Fall verboten.

Der Gedanke wurde in ihr immer drängender, sich ihrem Bruder anzuvertrauen und ihm einfach bei einer günstigen Gelegenheit zu fragen, ob er sie einmal mitnähme.

Eines Tages war es soweit: die Woche neigte sich dem Ende zu, es war Freitag, und die Feldarbeit war größtenteils getan. Für den Samstag war ein Wetterumschwung im Anflug und ihre Eltern nutzten die

se Umstände um einem schon lange geplanten Verwandtenbesuch nachzukommen. Sie reisten bereits Freitag Mittag ab.

Im Dorf war an diesem Abend kein Tanz. (Die Bewohner waren überwiegend katholisch.) Ihr Bruder hatte herausgefunden, dass in einem der Nachbardörfer eine lange Tanznacht angesagt war, und, mangels Fahrrad, machten sich beide zu Fuß auf den Weg, quer über Wiesen und Feldwege.

Das Mädchen hatte sich hübsch gemacht, trug ihr schönstes Kleid und hatte sich zur Feier des Tages auch etwas Rouge und Parfüm von einer guten Freundin geliehen... Sie freute sich auf dieses erste Mal Tanzen und fieberte dem Abend entgegen. Sie war stolz auf ihren großen Bruder, der es so genial eingefädelt hatte, dass sie an diesem Abend mitgehen konnte.

Die Sonne war schon untergegangen, als sie im Dorfwirtshaus ankamen. Dem Mädchen fröstelte etwas, obwohl sie eine dicke Wollweste über ihrem Abendkleid trug. Sie wusste nicht, ob es die Abendl oder die Aufregung war.

Im Saal des Gasthauses ging es schon hoch her. Auf der Bühne spielte eine Blasmusik, die Dorfjugend jauchzte und Einzelne schwangen schon das Tanzbein auf der geräumigen Fläche vor dem Podium. Steinkrüge voll Bier klapperten und gläserne Maßkrüge voll weiterem Bier klirrten beim Anstoßen und Einander-Zuprosten.

Obwohl der Saal brechend voll war, fanden die beiden noch einen Platz auf einer Eckbank. Der Junge warf seine Jacke in die Ecke (soviel Platz war noch) und gesellte sich zu den Anderen auf den Tanzboden.

Sie blieb auf der Eckbank sitzen, es sah aus, als würde sie den Platz für Ihren Bruder frei halten, was aber nicht nötig gewesen wäre, war doch Platz genug auch für seine Jacke, die er so schlampig in die Ecke geworfen hatte.

Ihr war immer noch mulmig zumute. Immer noch fühlte sie dieses Frösteln auf der Haut, trotz der tobenden Stimmung im Saal, und obwohl auch der Kachelofen angeschürt war.

Sie saß teilnahmslos da, niemand forderte sie zum Tanzen auf. Sie wirkte wie eine neutrale Beobachterin. Wie kam das?

Jahrelang hatte sie sich auf ihren ersten Tanzabend gefreut, war bester Laune gewesen, als ihr Bruder diesen Abend arrangiert hatte, und nun blies sie Trübsal. Sie war doch alt genug um auch einmal Tanzen zu gehen, das sagte ihr ihr Verstand - und dennoch ließ sich diese dumpfe Freudlosigkeit nicht abstellen.

Nach ein, zwei Stunden, als die Musik eine Pause einlegte, kam ihr Bruder, verschwitzt vom Tanzen, wieder zu ihr an den Tisch. Noch bevor er ein Wort heraus brachte, sagte sie: "Hier gefällt's mir nicht! Gehen wir nach Hause!" Ihm war die Verärgerung anzusehen. Er wäre gerne noch geblieben. So würde er seine Schwestern nicht mehr zu einem Tanz- vergnügen mitnehmen. Wie konnte sie nur den Abend lang eine solche miese Stimmung verbreiten...

Sie stand auf und ging voraus, in Richtung Ausgang. Er griff noch schnell zu seiner Jacke, die noch immer wild hingeworfen in der Ecke der Eckbank lag - und erschrak, so dass auch für ihn der Abend gelaufen war: unter seiner Jacke hatte während des ganzen Abends der Teufel gelauert.

Die neue Wasserleitung

Nach und nach zog im Dorf der Fortschritt ein.

Zuerst kam das Elektrische. Mit einem Schnalzer ging das Licht in der Glühbirne an, und die alten Petroleumlampen hatten ausgedient und landeten auf dem Dachboden. Beim Dorfwirt hatte die Gemeindeverwaltung einen Fernsprecher installiert. Schließlich wurde jedes Haus an die öffentliche Wasserversorgung angeschlossen. Die alten Pumpbrunnen wurden nur noch selten benutzt; das zunehmende Quietschen bei den Ziehbewegungen ließ voraus ahnen, welch stiefmütterliches Dasein sie bald fristen würden. Irgendwann dienten sie dann nur noch als Dekoration für mehr oder weniger geschmackvolle Blumenarrangements. Alles in allem war die Moderne nicht mehr aufzuhalten.

Es war eine Wohltat zu jeder Tages- und Nachtzeit immer frisches Wasser im Haus zu haben. Wenn der Wasserhahn aufgedreht wurde, prasselte es mit voller Wucht in das große Becken aus Metall, so dass der Lärm das ganze Haus erfüllte. Das Abflussrohr war armdick und schluckte das Abwasser so rasch wie es aus der Leitung gekommen war und leitete es ins Freie. Kläranlagen kamen erst Jahrzehnte später auf, die Abwässer flossen einfach in die Sickergrube des Hofes; die Häuser, die am Fluss lagen, entsorgten damals einfach in das Fließgewässer ...

Das Jahr, in dem die Wasserleitung in Betrieb genommen wurde, war ein arges Jahr. Der Winter wollte nicht enden. Nach einem kurzen Frühling zogen im Mai die Eisheiligen alle Register und töteten in einer Nacht die zarten Blüten der Obstbäume in den Gärten. Dem Bauer tat es leid um den verpatzten Obstbrand, den er aus den Früchten destillieren lassen wollte, und den er so gerne genoss. Als die Erntezeit näher rückte, vernichtete starker Hagelschlag einen Großteil des Getreides auf den Feldern, und ein paar Häuser weiter schlug der Blitz ein und setzte das Anwesen samt Stall und Scheunen in Brand. So war es schon oft: auf die Erleichterung im modernen Alltag folgten die Rückschläge. Die Natur ließ sich noch nicht bändigen.

Eines Abends saß die Großfamilie des Bauers in der gemütlichen Wohnküche beim Abendessen. Sie schlürften gemütlich die Suppe, während des Gebetläutens, als das kleine Enkelkind in seinem Hochstuhl plötzlich laut aufquitschte, so dass es das Löffelchen durch die Küche schleuderte und die eben gelöffelte Suppe aus vollem Mund hinausprustete: "Uiii!", rief das Kind, und deutete zum Waschbecken hinüber. "Es hat quak gemacht!"

Die ganze Familie wandte sich um und starrte gebannt zur Wasserleitung hinüber: Tatsächlich - da lugt wirklich ein Frosch aus dem Becken! "Es hat quak gemacht! Es hat quak gemacht!" krächte das Kind immer wieder. Der Bauer stand auf und lief zur Wasserleitung hinüber, da war der Frosch ebenso flugs im Abflussrohr verschwunden wie er aufgetaucht war. Der Bauer nahm es gelassen. Die Bauersfamilie wertete den unerwarteten Gast durchaus als heitere Begleiterscheinung der neuen Wasserleitung.

Am folgenden Morgen, kaum hatte der Bauer die Küche betreten, empfing ihn wieder ein lauter Quaklaut. Wieder lief er zum Wasserbecken, wieder war der Frosch im Abflussrohr verschwunden, flinker als am Abend zuvor.

Zum Mittagessen geschah erst einmal nichts - die Bäuerin hatte wie üblich gekocht - aber kaum saßen alle zu Tisch, tauchte der Frosch wieder aus dem Abflussrohr auf, quakte, und verschwand. So ging es über Tage und Wochen.

Die ganze Familie war mit ihrer Geduld am Ende. Der Frosch schien sich nicht vertreiben zu lassen. Selbst, als der Bauer einmal nicht einschlafen konnte und mitten in der Nacht die Küche betrat, war der Frosch schneller und störte mit seinem Quaken die Nachtruhe. Die Familie achtete peinlich darauf, die Geschichte für sich zu behalten, sie wären zuletzt noch zum Gespött der Dörfler geworden. Es war zum Verrücktwerden.

Alle wussten: so konnte es nicht weitergehen. Eines Mittags, es läutete wieder zum Gebet, die Familie saß zu Tisch, der Frosch tauchte wie üblich auf und quakte, da war die Bäuerin schneller: Sie stand auf, nahm den großen Topf voll siedenden Wassers vom Ofen, und schüttete das brühend heiße Wasser in das Becken, dem Frosch hinterher. Der Frosch tauchte ab, und es schien ihr, als sei sein linker Froschschenkel noch am Rand des Abflusses hängengeblieben. Aber er war verschwunden. Und schon zum Abendessen hatten sie, erstmals seit vielen Wochen, endlich Ruhe.

Sie verbrachten alle eine ruhige Nacht, und am nächsten Morgen ging jeder seiner Arbeit nach. Die Bäuerin versorgte die Kühe, der Bauer spannte die Pferde an und ging aufs Feld. Als er zur Mittagszeit zurück kam, sah er seinen Nachbarn, der auf der Gartenbank vor seinem Haus saß. Sie kannten sich seit Jahren, aber diesmal fiel dem Bauer auf, dass sein Nachbar allein vor dem Haus saß. Sonst war immer seine Frau bei ihm gewesen. Der Bauer wollte sich erkundigen. "Ach meine Frau...", sagte der Nachbar gedrückt, als er an den Gartenzaun gekommen war. "Stell dir vor, gestern, es war um die Mittagszeit, während des Gebetläutens, ich komme in den Hausgang, da höre ich plötzlich einen lauten Schrei aus unserer Küche... ich stürze hinein, da liegt meine Frau auf dem Boden. Irgendwie hatte sie sich das ganze linke Bein mit kochendem Wasser übergossen. Das ganze Bein war verbrannt. Ich weiß nicht, wie sie das gemacht hat. Merkwürdig. Dabei hatten wir doch gar nicht den Ofen angeschürt. Sie jammerte vor Schmerzen, dass es ein Graus war. Ich lief geradewegs zum Wirt und ließ einen Krankenwagen holen ... ich weiß jetzt gar nicht, wie es weitergehen soll..."

Hatte er also doch Gehilfen. Bediente er sich also immer wieder der einfältigen Landbevölkerung. Und dabei hatte doch die Moderne Einzug gehalten

Der Schusserbub (Eine Nacherzählung)

Selbst der kunsthistorisch ungebildete Laie kann erkennen, dass es sich bei dem kleinen neugotischen Brunnen zu Füßen des Nordturms der Nürnberger Lorenzkirche nicht um ein Originalstück aus der Erbauungszeit der mittelalterlichen Kirche handeln kann.

An heißen Sommertagen dient der Wasserspeier den Touristen als willkommene Abkühlung, und kleine Kinder haben ihren Spaß beim Wasserpantschen. Die Wenigsten haben dabei ein Auge für die Szene, die oberhalb des Bassins an der Wand abgebildet ist:

Da erscheint eine Gestalt, halb Mensch mit Hörnern und halb Drache. Die Gestalt packt einen kleinen Jungen mit Pagenhaarschnitt am Kragen und zieht ihn hoch. Ein Buch und eine Schiefertafel fallen zu Boden. Das Kind scheint gar jämmerlich zu brüllen, wie es noch nie in seinem jungen Leben gebrüllt hat, noch nicht einmal, als es im Trotzalter war und das Brüllen damals üblich war um Aufmerksamkeit erhaschen.

Eines Tages war der Kopf der grässlichen Hörner-Drachen-Gestalt verschwunden, war abgeschlagen worden, wie seinerzeit der Kopf der Kleinen Meerjungfrau in Kopenhagen. Es dauerte aber nicht

lange, und eine neuer Kopf wurde bei einem Steinmetz in Auftrag gegeben, und alsbald steckte dieser neue Kopf wieder auf dem drachenartigen Torso, im Farbton so hell, dass jeder sofort sah, dass er neu war. So wichtig war den Kirchenverantwortlichen die Wiederherstellung des gehörnten Wesens.

Eines Tages stand ein älterer Herr vor dem Brunnen. Ein Kind war bei ihm, und er gestikuliert mit beiden Armen herum. Er schien dem Kind etwas zu erklären, was den Brunnen betraf.

Ein Passant hörte zu, und, da er nicht alles mitbekommen hatte, fing der Mann noch einmal von vorne zu erzählen an:

Da waren einmal ein paar Buben, die haben geschussert (mit Murmeln gespielt). Einer war ein frecher Bengel. Er hatte es faustdick hinter den Ohren. Nachdem sie eine Weile geschussert hatten, rief einer der Mitspieler: "Du bescheißt!" Der Angesprochene erwiderte: "Da musst du dich täuschen! Ich bescheiß doch net!" Die anderen Buben waren argwöhnisch. Sie beobachteten ihn mit Argusaugen. "Da- jetzt hab ich's genau gesehen!" rief sein Mitspieler erneut: "ich hab's genau gesehen, du bescheißt!"

Da wurde der so Ertrappte zornig, sein Gesicht wurde knallrot, und es fuhr wütend aus ihm heraus: "Ich bescheiß net! Und wenn ich bescheiß, dann soll mich der Deifel holen!"

Auf einmal wurde es dunkel und ein unheimlich lautes Getöse kam auf, und plötzlich schoss der Teufel höchstpersönlich aus der Luft herab, packte den Buben am Hals, zog ihn mit sich hoch und verschwand mit ihm auf Nimmerwiedersehen. Der Bube schrie ganz jämmerlich, doch es war zu spät. Als er so in die Luft gewirbelt wurde, verlor er seine Mütze; diese blieb am Kirchturm hängen - und wenn man genau hinsieht - da hängt sie heute noch!

Frische Gebete

Es war, als würde da ein Marktschreier rufen: "Frische Gebete - kauft frische Gebete!" - Jedenfalls kam diese Szene in den Sinn, als ich in der Fußgängerzone, direkt vor der christlichen Buchhandlung, erstmals den Plakataufsteller sah:

"Gebetsladen"

So merkwürdig die Überschrift war, so einladend las sich der weitere Text: "Treten Sie ein. Hier ist jemand, der Ihnen zuhört. Hier können Sie frei sprechen..."

Es schien sich um eine Art Beratungsstelle zu handeln. Ich beschloss, erst einmal die Modalitäten für ein mögliches Beratungsgespräch auszuloten.

Die Buchhandlung war mir bekannt. Der Beratungsraum lag gleich daneben, nur durch eine Buchregalwand getrennt, so dass aufmerksame Kunden in der Buchhandlung auch wirklich jedes Wort verstehen konnten. Zudem gab es zum Beratungsraum keine Tür.

Eine Dame im nur etwas fortgeschrittenem Alter saß an einem Tisch und las gerade ein Buch von Joyce Meyer, der derzeit angesagtesten Fernsehmissionarin der evangelikalen Szene.

Die Dame, die als Beraterin (und dem Plakat zufolge als ZuhörerIn) fungierte, wirkte wie eine biedere Hausfrau alten Stils, die sich gerade auf einen Abend in der Volkshochschule vorbereitete...

"Entschuldigen Sie", sagte ich, "ich habe das Plakat gelesen, und würde Sie gerne sprechen, allerdings, ich bin nicht evangelisch." "Das ist gar kein Problem", sagte sie, "wir sind ein

ökumenisches Team, haben Sie eine Bibel?" Mein knappes Ja war noch nicht ausgesprochen, da ging es los:

"Lesen Sie die Bibel! Morgens, gleich nach dem Aufstehen. Die Bibel ist Gottes Wort. Haben Sie eine Bibel? Schlagen Sie die Bibel auf, lesen Sie, lesen Sie oft, lesen Sie in der Mittagspause, in der U-Bahn. Fahren Sie U-Bahn?" (Sie schien eine Pause zu machen) "Nein, ich fahre mit dem Zug!" - Das mit der Pause war ein Irrtum, jetzt redete sie wie ein Wasserfall: "Lesen Sie die Bibel im Zug! Schlagen Sie Ihre Bibel auf und fangen Sie zu lesen an! Die Bibel ist Gottes Wort. Ich brauche auch meinen Herrgott. Sie, ich bin geschieden. Ohne meinen Herrgott hätte ich meine Scheidung nicht überstanden."

Ich hoffte, sie würde einmal Luft holen. Ich konnte zwischendurch gerade mal ein "aber..." heraus bringen, doch dann war es nicht mehr nur ein Wasserfall von Worten, der auf mich nieder prasselte, nein, ich war plötzlich einem Maschinengewehrdauerfeuer ausgesetzt:

"Lesen Sie Ihre Bibel. Die Bibel ist Gottes Wort. Lesen Sie, so oft Sie können. Lesen Sie auch am Abend, bevor Sie ins Bett gehen. Wir lassen Gottes Wort viel zu oft liegen. Also, schlagen Sie Ihre Bibel auf und lesen Sie! Anderes darf nicht wichtiger sein. Auch ich brauche meinen Herrgott, wissen Sie..."

Endlich- nach gefühlten zwanzig Minuten Monolog schien es, als würde sie kurz innehalten. "Ja", sagte ich, "abends sitzt man schon manchmal etwas länger vorm Fernseher."

Ihr missionarischer Enthusiasmus war plötzlich wie weggefegt. Ihre immer-freundlich-eindringlich wirkende Tonlage wurde einsilbig. Sie biss Ihre Lippen zusammen und mit einem Seufzer konnte sie gerade noch stammeln: "Das ist der Satan."

Auf die offensichtliche Unrichtigkeit des Werbeplakats hinzuweisen, wonach hier "jemand sei, der zuhört", erübrigte sich für mich. Ich hatte vergessen, sie zu fragen, wie es sein konnte, dass ihr der Herrgott durch ihre Scheidung geholfen hatte, aber vermutlich war sie nicht katholisch...

Warum Siggis das Oeuvre von Wolfgang A. nicht mag

Im weiß-blauen bayerischen Freistaat symbolisieren die Farben der Flagge die Farben des Himmels. Und mit dem Himmel ist nicht nur das Firmament gemeint: im bayerischen Himmel sind die Mächte des Himmels- vertreten durch den Klerus - immer anwesend.

So ist in der Schule nicht nur der Religionsunterricht das wichtigste Schulfach. Auch im staatstragenden Rundfunk und Fernsehen spielt der Klerus eine wichtige Rolle.

So endet z. B. jeder Nachrichtenblock - wenigstens an den Sonntagen- mit kirchlicher Berichterstattung, sei es ein Bericht über eine Trachtenwallfahrt oder über einen Leonhardritt im Oberland. Im übrigen Programm haben Kirchensendungen einen festen Platz, sogar der Vorsitzende des Rundfunkrates ist derzeit ein Kirchenmann.

Daneben besteht eine umfangreiche Praxis an öffentlichen Weihe- und Segenshandlungen. Es gibt praktisch kaum etwas, das nicht geweiht wird - ob Straßen, Brücken, Radwege, Tankstellen, Friseursalons - jede Einrichtung muss erst einmal aus den Niederungen des Profanen in den Glanz des Arkanum überführt werden. Das gilt auch für motorisierte Fahrzeuge aller Art. Dem Vernehmen nach ist der Andrang zur Fahrzeugweihe im größten bayerischen Wallfahrtsort so stark, dass der Priester neuerdings nur die Zündschlüssel segnet, die ihm auf dem Tablett vorgelegt werden. Noch heute erzählt man sich eine Anekdote aus den 1950er Jahren, als ein Bischof eine soziale Einrichtung einweihte und sinngemäß überschwänglich ausrief: "Heute weihen wir voll Freude unser neues Haus. Es soll uns ein Haus der Freude sein - ein Freudenhaus!"

So war es auch unumgänglich, dass in das Programm der Kulturwoche in der oberpfälzischen Stadt Sulzdorf ein religiöser Abend aufgenommen wurde, diesmal in der Gestalt des berühmten christlichen Liedermachers Siggis S.

Das übrige Programm war harmonisch abgestimmt, mit einem Rockkonzert, Kleinkunst und Kabarett, kurzum: es war für jeden Geschmack etwas dabei.

Siggi S. sang engagierte christliche Lieder, sprach zwischendurch über seinen Glauben, ohne allzusehr missionierend zu wirken. Ein erbaulicher, wohltuender Abend.

Im Foyer war ein Tapeziertisch mit Schallplatten und Compactdisks von Siggis S. und christlicher Literatur aufgebaut. Die Verkäufer sowie einige andere Leute, die anscheinend zum Begleittross von Siggis S. gehörten, hielten sich in der Umgebung des Tisches auf, darunter eine noch ziemlich junge Frau, die mit ihrem langen Rock, ihrer Bluse und ihrem altmodisch gesteckten Haar aussah wie die Figur der Tante Polly aus "Huckleberry Finn" (allerdings Tante Polly in jungen Jahren).

Ein junger Mann, etwa achtzehn Jahre alt, hörte interessiert zu, als die junge Frau, mit jetzt etwas schärferem missionierendem Pathos, über die Musik von Siggis S. und die christlichen Liedermacherszene im Allgemeinen redete.

"Ich kenne auch einen Song!" schaltete sich der junge Mann ein, und begann ein Lied des bekannten österreichischen Liedermachers Wolfgang A. zu zitieren. (Österreichische Liedermacher zu hören, war damals, in den 1980er Jahren, en vogue; wer mitreden wollte, musste österreichische Liedermacher hören.)

"Der geht so: 'Mir geht es wie dem Jesus, mir tut das Kreuz so weh'" - weiter kam er nicht, als sich die junge Frau echauffierte, und ihn anfuhr: "... und das lässt **du** zu!?" -

Der Junge wusste nicht, ob er lachen oder weinen sollte: "Was soll ich denn machen?" sagte er im breiten Oberpfälzisch. Die Frau kannte keinen Pardon: "Und das lässt **du** zu? - Jesus, der deine Sünden ans Kreuz getragen hat!" - Er verkniff sich das Lachen und sagte mit leichtem Grinsen: "Was soll ich denn machen? Soll ich wohl greinen?" Im Übrigen hatte er keinen Draht zu Wolfgang A. und wollte diesen wegen des Songtextes nicht maßregeln.

Hier prallten zwei völlig unterschiedliche Sprechwelten aufeinander. Unter seinen vielen Freunden und Kumpel gab es solche Leute nicht. Die Frau schien aus einer völlig anderen Welt zu kommen. Sie wirkte auf ihn wie eine Außerirdische.

"Und das lässt **du** zu!" ereiferte sie sich immer wieder, "das ist der Weg in die Hölle!"

Wolfgang A. hatte Recht, dachte er sich im Weggehen, "das Leben ist ein Heidenspaß, für Christen ist das nichts".

Inkulturation

English Catholic Mass - warum nicht einmal die Messe auf Englisch hören, und dabei auch die Sprachkenntnisse pflegen? Jeden Sonntagnachmittag bietet die St. Adelgundkirche in der Vorstadt diesen Service an - ideal für Langschläfer oder Leute, die Sonntagvormittag arbeiten müssen.

Es handelt sich bei der Gemeinde um Immigranten aus Afrika, hauptsächlich aus Nigeria, die wegen der vielen Sprachen und Dialekte ihrer Heimat praktischerweise auf Englisch als Gottesdienst- und Predigtsprache zurückgreifen. Und es ist eine Erfahrung für sich! Ein Stück Afrika in der tristen deutschen Großstadt.

Die Messe beginnt mit einer halben Stunde Verspätung. Man lässt es gemächlich angehen. Alle haben Zeit. Der kleine a-capella-Chor gibt sein Bestes. Die Frauen in langen bunten Gewändern, wie es in ihrer üblich ist. Der Rhythmus reißt alle mit. Das Klatschen der Hände hallt durch den hohen Backsteinbau. Es herrscht eine Fröhlichkeit und Lebendigkeit, die jeden deutschen Gottesdienst in den Schatten stellt.

Die Kinder laufen mitunter kreuz und quer durch die Kirche und spielen Fangen. Und niemand nimmt es ihnen übel oder greift gar zu "erzieherischen Maßnahmen".

Die ganze Veranstaltung kostet ---- vor allem Zeit. Nach über einer Stunde beginnt erst die Predigt, die auch über eine Stunde dauert. Der Priester gehört zur Community. Er steht in der Mitte vor dem Altar, läuft mal langsam, mal hastig auf und ab, und spricht in in das tragbare Mikrofon wie ein Entertainer. Er fixiert seine Gemeinde, jeden Einzelnen.

Die Predigt handelt von der Versuchung Jesu. Er redet sehr eindringlich:

"Be vigilant! Da devil is in y'r house. Da devil is in y'r kitchen! Da devil is in y'r bed!"

"Yeah!" tönt es vereinzelt aus der Gemeinde. Meistens Männerstimmen.

Der Prediger steigert sich. Jetzt zieht er alle Register:

"Be watchful! Da devil is in y'r businesses. Da devil is in y'r workplace".

Diese ungewöhnliche Litanei scheint kein Ende zu nehmen. Laufend nennt er neue Orte, wo sich der

Teufel aufhält....

Nach ungefähr drei Stunden ist die Messe zu Ende. Die Kirche liegt in derselben Straße, in der der "Nationalsozialistische Untergrund (NSU)" vor Jahren seinen ersten Mord beging.

Aber diese Verbrecher waren aus Fleisch und Blut.

Thomas Lederer

Einmal Kult und zurück

Besprechung der Autobiografie von Dominic Schmitz

Gernot Buth

09.08.2017

Ein junger Mann, umgetrieben von Perspektivlosigkeit, Sinnsuche und den Herausforderungen der Selbstfindung, kommt durch einen Freund zum Glauben. Ihm widerfährt ein intensives Bekehrungserlebnis, in dessen Verlauf er die Vergebung all seiner Sünden erfährt. Durch die Glaubenserfahrung ändert sich sein Leben, das bisher von Schule schwänzen, abhängen, Rap hören und Drogen konsumieren geprägt war, radikal. Er hat nun einen neuen Sinn in seinem Leben gefunden: Andere Menschen vom einzig wahren Glauben zu überzeugen. Sein Weltbild bekommt eine klare Struktur von gut und böse: Wenige Gläubige sind es, die sich auf dem schmalen Pfad ins Paradies befinden, alle anderen, die Ungläubigen, wandeln auf der breiten Straße schnurstracks in die Hölle. Auch seine Überzeugungen, die er als heilig geltenden Schriften übernimmt, die Prediger für ihn auslegen, haben sich radikal gewandelt; so etwa betrachtet er die Evolutionstheorie als großes Lügengebäude. Für jeden, der die Augen aufmacht, müsste klar sein, dass die Welt nur aus einem Schöpfungsakt hervorgegangen sein kann.

Seine neue Gemeinschaft gibt ihm die Nestwärme, die er bislang entbehren musste. Alle reden ihn gleich nach seiner Bekehrung mit "Bruder" an. Er verbringt viel Zeit im intensiven gedanklichen Austausch mit den Mitgliedern seiner neuen Gemeinschaft. Bald wird aber auch deutlich, dass es strenge Regeln gibt, die sich aus den heiligen Schriften durch die Auslegung der geistlichen Führer ableiten. Diese Regeln betreffen alle Bereiche der Lebensführung: Wie oft und wie er betet, welche Musik er hört (der Rap, den er bisher gehört hat, ist tabu, nur bestimmte fromme Lieder sind erlaubt), mit wem er Umgang pflegt, sein Sexualverhalten ("kein Sex außerhalb der Ehe"), seine Freizeitgestaltung (= Mission der Ungläubigen). Alle alten sozialen Bindungen zerbrechen, nur noch die neue Gemeinschaft zählt. Eine Freiheit bleibt ihm immerhin: Er darf denken was er will - solange es mit der Religion und den heiligen Schriften übereinstimmt!

Mit der Zeit bekommt sein neues Weltbild aber Brüche, Risse tun sich auf. Die Lehre stimmt nicht mit der beobachtbaren Wirklichkeit überein. Er stellt fest, dass seine Brüder, bis

hinauf in die Leitungsebene, entgegen aller Lehre insgeheim weiter Drogen konsumieren und Frauen wie blöde anbaggern. Es folgt eine Phase selbstzerstörerischer Zweifel. Lange zögert er, die Gemeinschaft zu verlassen, zu bewusst ist ihm die soziale Isolation, in die er durch einen Ausstieg fallen würde. Schließlich führt er doch den Bruch mit der Gemeinschaft herbei, hinterfragt kritisch alle ihre Lehren und Praktiken. Aber einen Rest des neuen Glaubens bewahrt er sich.

Spätestens hier scheint alles klar zu sein: Der junge Mann war in die Fänge einer extremen christlichen Sondergemeinschaft (vulgo "Sekte") geraten. Wirklich? Mit dem Begriff "Sekte" verbinden wir automatisch so etwas wie die Zeugen Jehovas oder Mormonen, vielleicht noch Scientology, aber islamische Sondergemeinschaften haben wir in der Regel dabei nicht auf dem Radar. Islam, das ist für uns immer noch irgendwie Orient, das gehört hier nicht so recht hin. Zu Unrecht, wie das Buch "Ich war ein Salafist - Meine Zeit in der islamistischen Parallelwelt" von Dominic Musa Schmitz zeigt: Sie sind mitten unter uns, nicht wenige der Wortführer sind deutsche Konvertiten. Dominic Schmitz gehörte zum engsten Kreis um Pierre Vogel und Sven Lau in den inzwischen aufgelösten bzw. verbotenen Salafisten-Vereinigungen "Einladung zum Paradies" und "Die wahre Religion". Dadurch gelingt ihm die detaillierte Darstellung der deutschen Salafisten-Szene aus der Binnenperspektive. Und die vielen Parallelen zu christlichen Sondergemeinschaften untermauern eine Feststellung, die wir schon vor Jahren nach Austausch mit Scientology-Aussteigern getroffen haben: Ob Gott, Thetan oder Allah, die Inhalte sind vollkommen austauschbar, aber die Mechanismen, die in solchen Kulturen angewandt werden, um Macht auszuüben und die Anhänger bei der Stange zu halten, sind immer wieder die gleichen. In der Literatur findet man eine Auswahl dieser Methoden beispielsweise in Kapitel 8 - "Den Schalter umlegen" von Stephen Laws sehr empfehlenswertem Buch "Glauben Sie nicht jeden Bullshit: Wie Sie mentale Verführer durchschauen" beschrieben.

Bei so vielen Parallelen liegt die Frage auf der Hand: Gibt es auch Unterschiede zu christlichen Kulturen? Auf den ersten Blick scheint es die Einstellung zur irdischen Gerichtsbarkeit zu sein. Zwar betonen deutsche Salafisten immer wieder, in der Praxis käme es zu keinen Konflikten zwischen dem säkularen Recht und der *Scharī'a*; ihre Überzeugung lässt ihnen jedoch keinen Zweifel, dass das göttliche Gesetz immer über den von Menschen gemachten Gesetzen stehen muss. Aber ist das wirklich ein signifikanter Unterschied? Immerhin muss auch Apg 5:29 "Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen" einen bibeltreuen Christen vor der Frage, ob Gottes Gebote im Zweifel mehr zählen als die freiheitlich-demokratische Grundordnung, in Erklärungsnot bringen. Bleibt die Einstellung zur Gewalt: Während Sven Lau ein Verfahren wegen Unterstützung einer ausländischen terroristischen Vereinigung am Hals hat und derzeit in Untersuchungshaft sitzt, hat Pierre Vogel nie Gewalt gegen *Kāfir* (Ungläubige, nach salafistischem Verständnis zählen dazu auch die meisten Muslime) gutgeheißen. Ungeachtet dessen bezeichnet Dominic Schmitz beide gleichermaßen als "Hassprediger". Pierre Vogel reizt seine Rhetorik an der Grenze zum Strafbaren maximal aus, ohne sie jedoch je zu überschreiten. So hat er beispielsweise auf einer Kundgebung islamische Kämpfer in Syrien als "Freiheitskämpfer" bezeichnet. Von seinen Äußerungen bis zum gewaltbereiten Islamismus ist es nur ein sehr schmaler Grat, den einige durch ihn Konvertierte mittlerweile bereits überschritten haben. Dominic Schmitz berichtet von einem Freund, dessen Geschichte der seinen anfangs sehr ähnlich verlief; Dominic Schmitz schaffte rechtzeitig den Absprung, sein Freund nicht und kämpft jetzt irgendwo in Syriens Wüsten mit der Waffe in der Hand gegen die *Kāfir* - wenn er überhaupt noch am Leben ist. Eine Schilderung, die sehr nahe geht.

Artikel 4 e.V. sollte darauf vorbereitet sein, dass eines Tages die ersten traumatisierten Salafisten-Aussteiger an seine Türen klopfen. Das Buch von Dominic Schmitz bietet die beste Vorbereitung dafür. Einen Ansturm wird es jedoch aller Voraussicht nach nicht geben. Dazu sind die Ausstiegshürden einfach zu hoch. *Irtidād* (Abfall vom Islam) ist nach salafistischem

Verständnis kein Kavaliersdelikt; zwar sieht der *Qur'an* keine irdische Strafe dafür vor, laut einiger *Hadīthe* (Überlieferungen der Aussprüche und Handlungen des Propheten) und *Idschmā'* (dem Rechtsgelehrten-Konsens) ist *Irtidād* mit dem Tode zu bestrafen.

Es sind inzwischen einige deutschsprachige Bücher zum Thema "Salafismus" erschienen, darunter auch exzellent recherchierte wie das Buch "Salafisten - Bedrohung für Deutschland?" von Ulrich Kraetzer, aber wer wissen will, wie deutsche Konvertiten wirklich ticken, kommt an dem Buch von Dominic Schmitz nicht vorbei. Es ist derzeit in begrenzter Auflage zu einem Spottpreis von 4,50 € über die Bundeszentrale für politische Bildung erhältlich:

<http://www.bpb.de/231184>

Lesetips

Hier nun eine gute Nachricht: Lesen ist gesund, ja sogar sehr gesund! Wie ich in der Medizin-Beilage der „Zeit“ erfahren durfte, haben Wissenschaftler der Yale University untersucht, ob sich Lesen auf die Lebenserwartung auswirkt, und sie konnten das klare Ergebnis der zehnjährigen Studie kaum glauben: Viel-Lesen verlängert das Leben um durchschnittlich zwei Jahre, sogar wenn man die Störquellen herausrechnet (z. B. dass Vielleser im Durchschnitt wohlhabender und gebildeter sind). Nach den nackten Zahlen ist die positive Wirkung des Lesens noch größer. Fazit der Studie: Schon eine halbe Stunde Lesen am Tag verlängert das Leben signifikant, mehr Lesen hilft noch mehr. Na dann, ran an den Speck:

In den letzten Monaten habe ich folgende Bücher gelesen, die indirekt mit unserer Thematik zu tun haben und die ich Euch empfehlen möchte:

1.) Alan Lightman, „Herr G.“

Eine zauberhafte Satire über die Entstehung unserer Welt und die letzten Fragen: „Woher kommen wir? Wohin gehen wir? Was ist gut, was böse?“ In dieser Geschichte wird unser Weltall neben unzähligen anderen Weltallen von dem gelangweilten und jugendlich unbekümmerten „Herrn G.“ geschaffen, denn sein Leben ist tatsächlich langweilig: Er existiert zusammen mit seiner zänkischen Tante Penelope und seinem gutmütigen Onkel Deva im Nichts, wobei alle nichts zu tun haben, weil sie nicht stofflich sind und von daher nicht essen, trinken, arbeiten usw. müssen. Diese drei Geistwesen verbringen ihre Zeit folgerichtig hauptsächlich mit schlafen und kleinen Spaziergängen oder Ausflügen ins Nichts, was sehr anschaulich beschrieben wird. Der Autor ist Physiker, insofern hat er tatsächlich Ahnung, wovon er schreibt.

Durch die Schaffung von Etwas, insbesondere von unserem belebten Universum, ist es allerdings mit der gleichförmigen Ruhe vorbei, denn dieses Etwas ist faszinierend, formbar und doch unbeherrschbar. Seltsamer Weise taucht plötzlich ein weiteres Geistwesen auf, Belhor mit seinem Adjutanten Baphomet. Diese Gestalten sind ganz entzückende Verkörperungen des Bösen, sehr abstoßend, aber gleichzeitig spannend und lehrreich. Es wird die ganze Geschichte unseres Universums erzählt (auch seiner Zukunft) und wie sie auf diese Geistwesen wirkt. Das Buch behandelt, wie gesagt, auch philosophische Fragen, wobei es mir hauptsächlich so gut gefällt wegen der Poesie und des feinen Humors sowie der anschaulichen Schilderung von naturwissenschaftlichen Fakten.

2.) Marie-France Hirigoyen, „Die Masken der Niedertracht“

Es geht in diesem Buch um narzisstische Gewalt, um fördernde Strukturen, um die perverse Beziehung mit dem Aggressor und dem Opfer, die Folgen für das Opfer, Möglichkeiten der Hilfe und Therapie sowie immer wieder um die Feststellung, dass die Umgebung bzw. die Zeugen dieser narzisstischen Gewalt meist blind bzw. desinteressiert reagieren.

Die Autorin ist Medizinerin und Psychoanalytikerin in Paris. Ihr Buch, 1998 erschienen, hat in Frankreich eine lebhafte und anhaltende öffentliche Diskussion angestoßen.

Denn die Folgen einer narzisstisch missbräuchlichen Beziehung sind meist dramatisch, d. h. das Opfer verliert im Laufe der Zeit alle Selbstachtung und alles Vertrauen in die eigene Urteilsfähigkeit. Nicht selten steht am Ende die Dekompensation, und das Opfer wird depressiv bzw. krank diagnostiziert, während der Täter es geschafft hat, durch Verdrehung der Tatsachen vor den Zeugen selber als Opfer dazustehen, der immer nur das Beste gewollt hätte, jedoch gegen die „Krankheit“ des Opfers nicht angekommen wäre. So kann das Spiel von vorne losgehen, wenn das alte Opfer ausgelutscht ist und der nächste Kandidat in die Falle gelockt wird. „Leichen pflasterten seinen Weg“, dieser Filmtitel passt durchaus auf viele Täter, denn ein ausgeprägt perverser Narzisst ist nicht in der Lage, sich in die Schmerzen und Qualen seines Opfers einzufühlen, noch ist er fähig, seine eigene Person kritisch zu hinterfragen. Die Demontage und Abhängig-Machung des Opfers, das sich im Prozess völlig verändert und dessen Individualität zerstört wird, erfüllt den Täter lediglich mit kaltem Vergnügen und wachsender Verachtung.

Was die Sache noch viel unerträglicher macht, ist die Gleichgültigkeit der Zeugen und der Gesellschaft insgesamt, denn noch nicht einmal im Straf- oder Zivilrecht gibt es nennenswerte Schutzverschriften gegen das systematische seelische Quälen.

Das Buch beleuchtet missbräuchliche Beziehungen in Familien und am Arbeitsplatz, leider nicht in Kulturen oder Kirchen. Bei wikipedia jedoch fand ich unter dem Stichwort „Narzisstische Persönlichkeitsstörung“ den aufschlussreichen Hinweis, dass viele verdeckte Narzissten sich „in karitativen oder religiösen Gemeinschaften oder Sekten engagieren, wo sie Respekt und Bewunderung erwerben können, ohne durch Arroganz anzuecken.“ Aha!

Dies habe ich weitergedacht und auf Gottesbilder übertragen: Gottesbilder enthalten immer Projektionen der Person, die sich das Gottesbild ausgedacht hat, also sind die Indizien erdrückend, dass vieles Narzisstische in den gängigen Gottesbildern seinen Ursprung hat in der Psyche von in Gemeinden engagierten (verdeckten) Narzissten.

3.) Ute Ehrhardt, „Gute Mädchen kommen in den Himmel, böse Mädchen überall hin“

Der Clou an diesem Buch ist für mich bereits der Titel, bzw. der geprägte Begriff des „bösen Mädchens“. Denn „Böse Mädchen“ sind einfach Frauen, die in der Lage sind, in Konflikten zu bestehen und die von daher auch lebenslustig sind.

Diese Idee wird auf über 400 Seiten durchdekliniert, wobei ich mir die Mühe gemacht habe, ganz langsam zu lesen und mir viele Zettel zu schreiben, die ich mir entweder aufgehoben oder an den Kühlschrank gepappt habe.

Manches an dem Buch finde ich übertrieben, aber das macht nichts: Wo ich mit der Autorin uneins bin, wie weit Selbstfürsorge gehen soll gegenüber den Interessen z. B. der eigenen Kinder oder Familie, da mach ich mir einfach meine eigenen Gedanken, denn jeder Mensch hat seine eigene Lebensanschauung und seine Prioritäten.

Was mich inspiriert hat an diesem Buch ist, dass unheimlich viele Beispiele gebracht werden mit typisch weiblichen Denkfallen und erwarteter weiblicher Selbstbescheidung, während nicht wenig mir erst einmal kaum bewusst war.

Leider ist es so, dass Frauen, die zu ihren eigenen Interessen stehen, sich durchsetzen und ihr Glück nicht nur aus dem selbstlosen Dienen ziehen wollen, sich erst einmal „böse“ fühlen, wenn sie neue Verhaltensmuster ausprobieren. Dabei wirkt es sehr ermutigend, dass stets ganz fröhlich und entspannt von „bösen Mädchen“ gesprochen wird als Ideal und als gesündeste Art, sein Leben zu gestalten.

Bedauerlicher Weise ist es alles andere als einfach, sich über diese Prägung zum braven, selbstlosen und pflegeleichten Mädchen hinwegzusetzen, aber auch hier ist Geduld gepaart mit Beharrlichkeit die Mutter allen Erfolges.

Noch ein Wort zum Schluss:

Auf unserer Website unter den Literaturtips finden sich viele ältere und wenige neue Bücher. Deshalb wäre es super, wenn Ihr uns Eure Tips weitergeben würdet, und zwar habt Ihr hierzu zwei Möglichkeiten:

Kurze Buchbeschreibungen, die auf die Website passen, sendet bitte an mich unter koeln@artikel-4.de.

Kurze oder längere Beschreibungen, die in den nächsten Rundbrief sollen, schickt bitte an Walter unter info@praevention-ruhrgebiet.de. Walter wird sie in jedem Falle bis zum nächsten Rundbrief aufbewahren.

Ulla Krajewski

Der pathologische Pietismus

Wenn Dummheit und Bosheit sich umarmen

Keine Angst, ich werde hier nicht polemisch draufhauen, sondern ich werde meine Erfahrungen und Erkenntnisse von vier Jahrzehnten schmerzhafter Auseinandersetzung mit diesem Thema versuchen weiterzugeben.

Aufgewachsen bin ich in einer streng pietistischen Gemeinde der Evangelischen Kirche in Deutschland(!), also nicht in einer Sekte. Die dort herrschende Theologie, z. B. das Dogma der Verbalinspiration der biblischen Texte, hat mich sehr negativ geprägt. Dennoch bin ich zeitlebens an der Philosophie und Theologie interessiert geblieben. Hier also meine jetzigen Gedanken:

Als ich in einem philosophischen Gesprächskreis vom „naturalistischen Fehlschluss“ („Dass etwas ist,

ist der Beweis dafür, dass es auch gut, wünschenswert und gerechtfertigt ist.“) hörte, legte dies die Grundlage für folgende Entdeckung:

Der pietistische Fehlschluss

Diese Weltanschauung beinhaltet einen Sozialdarwinismus: Er enthält solche Glaubenssätze wie: „Wenn ich erfolgreich bin und es mir gut geht bzw. ich gesund bin, dann ist das ein Beweis dafür, dass Gott mich errettet hat und mit mir zufrieden ist. Umgekehrt bin ich aufgerufen und umzukehren, wenn ich meine Ziele nicht erreiche bzw. krank bin.“ (Viele Pietisten leben in der ständigen Angst, dass sie trotz aller Bemühungen doch nicht errettet sein könnten bzw. von Gott angenommen.) – Aber das ist nur der erste Schritt. Der Zweite ist noch perfider: „Wenn ich Heilsgewissheit verspüre, dann ist das der Beweis dafür, dass ich gerettet bin. Wenn allerdings nicht, dann bin ich wahrscheinlich verloren und werde mein ewiges(!) Seelenheil verfehlen.“

Die Psychologie hat hierfür einen schönen Fachausdruck: „emotionale Beweisführung“. Wenn man etwas ganz intensiv fühlt, dann muss es doch wahr sein, oder?! Natürlich nicht, denn schon neurotische Inhalte werden ganz intensiv gefühlt, noch mehr zwanghaft oder wahnhaft etc. Inhalte. Beweise hingegen müssen sich auf nachprüfbare Tatsachen stützen, sonst sind sie wertlos. –

Soweit die Theorie. Und was haben solche Glaubenssätze für praktische Auswirkungen? – Ganz allgemein führt der naturalistische Fehlschluss dazu, Ungerechtigkeiten, gesellschaftliche Missstände sowie (strukturelle) Gewalt als gut und gerechtfertigt hinzunehmen, deshalb nannte ich es auch Sozialdarwinismus. Wenn das, was ist, gut so ist, dann entfällt auch die Motivation oder der Druck auf die Gesellschaft, sich weiterzuentwickeln, d. h. der Stillstand wird angestrebt. Es fehlt der Antrieb, Opfer zu schützen und Täter zur Rechenschaft zu ziehen.

Auch der pietistische Fehlschluss sucht die Verantwortung für alles Elend oder Unheil im Unglücklichen selbst, obwohl Menschen mit Problemen häufig Opfer sind oder schlicht Pech gehabt haben. Krankheit, Ängste, Depressionen, fehlende Heilsgewissheit, mangelndes Selbstvertrauen: Alles selber schuld, weil nicht genug geglaubt wurde oder Gott einen nicht leiden kann, und Gott hat immer recht! Wen Gott verwirft, der wurde aus gerechten Gründen verworfen, weil Gott unbezweifelbar gerecht ist!“

Wenn man sich die Bibel als Gesamtheit anschaut und nicht nur einzelne Verse aus dem Zusammenhang reißt, weil sie gerade so schön die eigenen Thesen untermauern, dann stellt man fest, dass die Bibel durchdrungen ist von der Sehnsucht nach einem gerechten Gott, OBWOHL in unserer Welt es nicht danach aussieht, weil eben oft der Frevler den Sieg davonträgt und der Gerechte vor Gott in die Röhre guckt, verfolgt oder krank wird etc. Gerade im Alten Testament dreht sich vieles um diesen Schmerz! Auch ist das Motiv der Liebe Gottes zu allen Menschen (im AT meist zu allen Juden) ganz zentral in der Bibel, d. h. häufig wird betont, dass Gott auch die Witwen und Waisen, Armen und Schwachen in sein Herz geschlossen hat. Was ebenfalls immer wiederkehrt, sind Klagen über selbstsüchtige und gewissenlose Mächtige und Reiche bzw. über Zeiten, in denen das ganze Volk Israel Gottes Gerechtigkeit aus den Augen verliert und selbstsüchtig, genussüchtig sowie unmoralisch wird. All dies sind zentrale Themen in der Bibel und können nicht einfach weggewischt werden!

Was man allerdings in der Bibel kaum findet, sind Stellen, in denen Menschen mit mangelnder Heilsgewissheit die Liebe Gottes abgesprochen wird. Stellen, in denen es in diese Richtung gehen könnte (z. B. das Gleichnis von den Talenten aus Matthäus bzw. Lukas) kann man auch anders interpretieren (z. B. als Kritik an Großgrundbesitzern oder an den römischen Besatzern). Krankheit als Strafe Gottes kommt durchaus vor, z. B. im AT, widerspricht jedoch der Liebe Gottes zu seinen Menschen. Die Bibel ist sehr vielfältig und widersprüchlich, d. h. sie fordert heraus, sich seine eigenen Gedanken zu machen und Kernaussagen herauszuarbeiten. Für mich ist der Glaube an Krankheit als Strafe Gottes im Laufe der Zeit überwunden worden und heute nicht mehr maßgeblich.

Was passiert nun, wenn Kinder, die sich in ihrer Haut nicht wohlfühlen, Probleme haben und an mangelndem Selbstbewusstsein leiden, solche Lehren eingebläut bekommen? Dann kommen wir zu:

Die pietistische Teufelsspirale

Natürlich können auch Erwachsene von der panischen Angst befallen werden, ihr ewiges(!) Seelenheil zu verlieren, weil sie in sich keinen fröhlichen Glauben und keine Heilsgewissheit verspüren, aber wenn ein Kind mit dieser Angst im Herzen sich zum/zur Erwachsenen entwickeln und reifen muss, entfaltet sich diese Spirale in ihrer genialen teuflischen Zerstörungsmacht. Der Ausgangspunkt ist der panische Versuch, Gottes Liebe und Annahme wieder zu erringen. Auch muss hier betont werden, dass gemeinhin das Wort „panisch“ mit der Angst um das leibliche Leben verbunden wird, wobei dieses leibliche Leben ja nur durchschnittlich 70- 80 Jahre dauert, niemals mehr als 120 Jahre, während es hier um das „ewige Leben“ geht, was phantasiebegabte Menschen durchaus für ewig, also „Trillionen mal Trillionen mal Trillionen usw. Jahre lang“ vorstellen können! Hier geht es somit um viel mehr als nur um alles! –

Folgende Methoden werden angeboten, um doch noch irgendwie die Gnade Gottes zu erringen:

„Bloß keine Fehler machen! Lieber wenig tun, als etwas Falsches bzw. Sündiges!“

„Ich muss immer selbstloser werden, ich muss es schaffen, gar nicht mehr an mich selbst zu denken oder für mich selber etwas zu tun! Schon im NT steht: „Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen.“ ! “

„Ich muss Buße tun, denn ich muss unausdenkbar schlecht sein, so hartnäckig wie Gott mich von sich fortstößt! Also muss ich mich selbst bestrafen, leiden, vielleicht auch krank werden! Hoffentlich können meine Schmerzen Gott irgendwann zur Gnade erweichen!“

„Ich muss mich selber hassen, damit Gott mich lieben kann!“ (Das steht auch so ähnlich im NT)

...

Wer das ernst nimmt und wirklich durchhält, und da sind, wie ich glaube, Kinder gefährdeter als Erwachsene, der setzt eine wahrhaft teuflische Spirale in Gang, die sich zeitlebens immer tiefer dreht, wenn man Pech hat, auch immer schneller, und die den Menschen innerlich wahrhaft aushöhlen bzw. zerstören kann. Das Teuflische ist, dass hierfür keinerlei schlechte Einflüsse von außen mehr nötig sind, denn das Unheil ist in der Seele bzw. Psyche fest installiert und spult sich ab wie ein selbstlernender Algorithmus, der immer „besser“ wird in seinem Zerstörungswerk. Ja, leider werden sich die Depressionen immer weiter verstärken und verfestigen, was dazu führen muss, dass der Mensch sich immer entschiedener von Gott zurückgestoßen sowie von Gott und der Welt verlassen fühlen wird.

Alles, was in der menschlichen Psyche lebendig und warm ist, wie Spontaneität, Authentizität, kritisches Denken und das Vertrauen in die eigenen Urteilsfähigkeit, Selbstliebe und Genuss, Lebensfreude, Selbstbehauptung, die nötige Selbstsicherheit im zwischenmenschlichen Kontakt, der Glaube an die eigene Zukunft, ein Gefühl von Selbstwirksamkeit etc. pp. werden vernichtet und ausgemerzt. Wenn sich dann noch simples Pech im Leben hinzugesellt, wird es kein Entrinnen mehr geben. Stattdessen wird jede Bewegung im Versuch, sich aus dieser Falle zu lösen, das Netz nur noch fester zuziehen und die Lage noch aussichtsloser machen!

Da erhebt sich die Frage, wie es wie es zu solch missbräuchlichen und teuflisch destruktiven Systemen kommen kann?

Leider habe ich darauf auch keine Antwort. Ein paar Ideen habe ich, was diese Katastrophe begünstigt:

Jeden Gläubigen an einen guten Gott muss die Frage umtreiben, wie Gott gut sein kann angesichts des unermesslichen Elends auf der Welt, welches von der Natur angerichtet wird z. B. bei Naturkatastrophen, sowie noch schlimmer von Menschen Menschen angetan wird?! Eine ganz archaische Antwort kann sein: „Wenn mir Böses bzw. Schlimmes zustößt, dann muss ich selber schlecht bzw. böse/sündig sein.“ Alle Kinder denken so, darum kann elterliche Gewalt auch so tiefen Schaden anrichten. Aber leider läuft die Welt nicht so, d. h. unsere Welt ist von Gerechtigkeit sehr weit entfernt, was sowohl die menschliche Gesellschaft betrifft als auch die Natur, die die Idee der Gerechtigkeit offensichtlich nicht kennt.

Vielleicht steckt auch Bosheit hinter dieser „gottlosen Theologie“, wie ein Pfarrer diesen pathologischen Pietismus einmal im Gespräch mit mir nannte. Ein Gott, der Depressive disst und in eine teuflische Spirale der Selbstzerstörung hineinzwängt, ist narzisstisch oder auch sadistisch. Tatsächlich finden sich im biblischen Gottesbild durchaus narzisstische Anteile („Du sollst keine anderen Götter haben neben mir...“), und wenn man *Advocatus Diaboli* spielt, mag an der einen oder anderen Stelle auch göttlicher Sadismus durchschimmern, jedoch finde ich es sehr naheliegend, dass solche Gottesbilder mehr über den Verkünder des Gottesbildes als über den/die/das Verkündete(n) aussagen. Näher möchte ich mich mit der Täter-Psychologie hier nicht befassen, außer dass manche von ihnen vermutlich einfach nur Dummköpfe sind.

Es bleibt die brennende Frage, wie man/frau aus solch einer Spirale wieder aussteigen kann?! Was sollen wir denen sagen, von denen wir annehmen müssen, dass sie in dieser Form der Selbstzerstörung gefangen sind? Was können wir tun, wenn wir die Fesseln des pathologischen Pietismus oder ähnlich pathologischer Religiosität an uns selber erkennen müssen?

Hier versuche ich mich an ein paar Gedankenanstöße, Tipps und Hilfestellungen. Leider habe ich keine umfassende oder immer gültige Lösung.

Die verstandesmäßige Beschäftigung mit diesem Thema und das Durchdringen von Ursachen samt Wirkungen kann ein wenig weiterhelfen, weswegen ich diesen Text auch geschrieben habe. Bedauerlicherweise wird dies allein wohl kaum die Umkehr ermöglichen, denn hier geht es um ganz basale Kräfte und Mächte in der menschlichen Seele.

Es ist wichtig, sich Hilfe von außen zu holen, wie diese auch immer aussehen mag. Vielleicht muss eine lange Durststrecke ohne ausreichende Hilfe durchgestanden werden, bis von genügend Seiten die passende Unterstützung gefunden wurde. Hier denke ich z. B. an FreundInnen, TherapeutInnen, LebenspartnerInnen (Vorsicht, eine Beziehung kann dies nicht alleine tragen!), Selbsthilfe, Hobbies, die einen erfüllen, Beschäftigung mit Philosophie oder dem christlichen Glauben ganz anderer Prägung, Bücher (Anregungen finden sich z. B. auf unserer Website) etc.

In der Traumatherapie für Missbrauchsoffer, die wir getrost als Vorlage verwenden können, geht es erst einmal um die (Selbst-)Stabilisierung, wie auch immer. D. h., sich Hilfe zu holen und zu lernen, gut zu sich selber zu sein. Herauszufinden, was mir guttut und es mir dann auch zu ermöglichen. Dies kann viel Arbeit bedeuten, aber es lohnt sich in jedem Falle.

Die Ängste, die die pietistische Teufelsspirale in Gang gebracht und aufrechterhalten haben, wirken wie innere Kinder, die (leider) nicht getötet oder zum Verschwinden gebracht werden können, sondern wir können nur lernen, mit ihnen zu leben, und sie dazu zu bringen, uns nicht mehr zu zerstören. Man kann sich dies wirklich vorstellen wie innere Personen oder Figuren, mit denen man verhandeln kann, in Beziehung treten, einen *way of life* finden, der allen Seiten guttut. Diese inneren Gestalten haben ja auch viel gelitten und entbehrt, sonst wären sie nicht so destruktiv geworden.

Nach Jahren in jener teuflischen Falle muss eine mörderische Wut in der Seele entstanden sein, auf die jede(r) wohl stoßen wird. Dieser Wut muss auch begegnet werden, indem sie erst einmal anerkannt und gewürdigt wird! Ganz wichtig ist es, an seinem eigenen Überlebenswillen festzuhalten, etwa nach dem Motto: „Denen werde ich es aber zeigen, die mir meine Lebendigkeit haben rauben wollen! Jetzt erst recht: Ich werde überleben, und ich werde es sogar lernen zu genießen! Die sollen ihr blaues Wunder erleben, denn jetzt habe ich sie durchschaut, und nun wird ein ganz neuer Wind wehen! Ich werde wachsen, und die werden abnehmen, ha! Mich kriegen die nicht tot, und nun werde ich meine eigene Wahrheit finden!“ usw. Es ist sehr schwierig, sich mörderischer Wut zu stellen, vielleicht habt Ihr auch ein paar Tipps hierfür.

Auch übermächtige Trauer muss gefühlt und gelebt werden. Hierbei kann man/frau sich selber klarmachen, dass nicht Trauer töten und depressiv machen kann, sondern nur das Vermeiden derselben. Trotz aller Schrecklichkeiten: Es gibt immer auch schöne Erinnerungen, die sich mit der Trauer

mischen!

Hilfreich kann auch sein, sich innere Stop-Schilder zu setzen bei Denkfallen, in die man/frau immer wieder hineinrutscht, z. B. bei Selbstbewertungen. Vielleicht nach dem Motto: „Soll ich hier wieder verführt werden, schlecht von mir selber zu denken? STOP! Das will ich nicht mehr, weil es ein ganz gefährlicher Quatsch ist! Ich bin ein guter und fähiger Mensch! Dass ich Fehler mache, erweist mich nur als menschlich!“

Ganz allgemein muss (wieder) erlernt werden, sich selber zu fühlen und zu sich selbst zu stehen. Auch die kleinen Fortschritte sollen gelobt und belohnt werden! Nur nicht fremde Maßstäbe übernehmen, sondern die eigenen Maßstäbe finden und anwenden!

Alle LeserInnen werden ungefähr wissen, was zu einem gesunden Lebensstil gehört. Diese Empfehlungen können sehr wertvoll sein, wenn man/frau sich damit nicht unter zuviel Druck setzt! Auch mal fünf gerade sein lassen, auf der anderen Seite auf Bewegung, Schlaf, gesundes Essen, (tägliche) Ruhepausen zur Muße und zwischenmenschliche Kontakte achten. Körper, Geist und Seele hängen zusammen!

Was meint Ihr zu diesen Themen? Gerne würde ich über eure Meinung und Eure Erfahrungen mehr wissen!

Ulla Krajewski

Nein zum Kadavergehorsam – Ja zur Emanzipation

Wenn ich auf meine Zeit im christlichen Fundamentalismus (Neuapostolische Kirche) zurückblicke, war Gehorsam die größte Tugend, die mir damals abverlangt wurde. Man sprach von „Glaubensgehorsam“ und „kindlichem Gehorsam“. In den Familien nannte man das damals „Parieren“. Die Kinder hatten zu „parieren“. Ich erinnere mich noch gut an Priester, die ihre devote Haltung gegenüber ihrem Apostel dadurch unterstrichen, dass sie die Gemeinde in ihrer Predigt wissen ließen: „Wenn mein Apostel mir sagt, dass Wasser fließt bergauf, dann glaube ich ihm das!“

Im dritten Reich ging der Gehorsam des Apostelkollegiums so weit, bereits nach der Machtergreifung deutlich zu machen, dass man der von Gott gesandten politischen Führung gehorsam sein wolle. Die Neuapostolische Kirche kannte früher auch den 10. Glaubensartikel, in dem der Gehorsam gegenüber der von Gott gesandten Obrigkeit gefordert wurde. Von ehemaligen Geschwistern erfuhr ich schließlich, dass es auch NAK-Mitglieder in der SS und SA gab. Ein Aussteiger enthüllte mir, sein Großvater sei Ortsgruppenleiter (der NSDAP) und zugleich auch Gemeindevorsteher gewesen. Ich bin aber auch einem Ex-Mitglied der NAK begegnet, der gemeinsam mit seiner Mutter in ein Arbeitslager kam, da seine Mutter als Jüdin galt. Sie seien aus der NAK ausgeschlossen worden, da man sie als kommunistisch ansah. Während meiner beruflichen Tätigkeit begegnete ich einem Kollegen, der den Kriegsdienst verweigerte. In meiner Religionsgemeinschaft war das zu meiner Zeit (Konfirmation 1967) nicht üblich, den Kriegsdienst zu verweigern. Die jungen Brüder waren stolz darauf mit ihrer Uniform in den Gottesdienst zu kommen. Manche Schwestern ließen sich von den Uniformen beeindrucken. Es war auch nicht üblich, den eigenen Glauben zu hinterfragen. Mir wurden bei meiner „Weinbergsarbeit“ und bei meinen Versuchen meine ArbeitskollegInnen zu missionieren, Fragen gestellt, die ich nicht beantworten konnte. Ich ging diesen Fragen nach und das tönernen Fundament meiner Religionsgemeinschaft wurde mir immer deutlicher. Ich verweigerte als erster NAKler aus meiner Gemeinde mit großen Gewissenskonflikten den

Kriegsdienst und wurde auch als solcher von dem Gremium auch anerkannt. Meine Kriegsdienstverweigerung war mein erster „Ungehorsam“. Die kritische Auseinandersetzung mit meinem Glauben war auch ein „Ungehorsam“. Wir sollten eigentlich keine Fragen stellen, sondern nur „kindlich glauben“. Man hätte das damals auch „parieren“ genannt. „Pariere nur!“

1975 sah ich nach mehrjährigem „Prüfen“ meines Glaubens keine andere Alternative, als meinen Austritt doppelt zu erklären. Einmal beim Amtsgericht meines Heimatortes, zum Anderen schriftlich bei der Kirchenleitung in Dortmund. Für meinen ehemaligen Vorsteher zerbrach eine Welt. Er machte mir den Vorwurf: „Du hast Gift gegessen! Gift probiert man nicht!“ Andere sagten mir, ich hätte mein „Erstgeburtsrecht“ gegen ein Linsengericht eingetauscht.

Während der Zeit meines 2. Bildungsweges am Kolleg begegnete ich erstmals in meinem Leben linkem Gedankengut. Ich begegnete Menschen, die zu Demos gingen und damit ihren Ungehorsam zu verschiedenen Dingen kund taten (z.B. Anti-Atomkraft). Während meines Zivildienstes nahm ich auf einer Etappe sogar an einem Friedensmarsch nach Paris teil und war auf einer Friedensdemo in Bonn. In meiner Gemeinde war damals klar, dass man „Gotteskinder“ niemals auf einer Demo sehen würde. Der „Herr“ würde diejenigen nicht am „Tag der Ersten Auferstehung“ entrücken, die sich an den „falschen, „nicht gottgewollten“ Orten aufhielten.

In meinem Leben zeigte sich immer mehr, dass es mein Gehorsam war, mit dem ich mich kritisch auseinanderzusetzen hatte (z.B. in der Psychotherapie) und der negative Auswirkungen hatte. Über Meditationen wurde mir bewusst, dass der Gehorsam, der von mir gefordert wurde, ein **Kadavergehorsam** war. Dieses Wort kannte man in meiner Familie und meiner Gemeinde nicht. Es tauchte auch nicht während meines Studiums auf. Ich musste aber feststellen, dass nur dieses Wort, das richtig beschreiben konnte, was ich erlebte. Es fühlte sich so an, wie es das Wort beschrieb. Der „Kadavergehorsam“ ging auf die Jesuiten zurück. Bei Wikipedia findet sich ein übersetztes Zitat des Ordensgründers Ignatius von Loyola:

„Wir sollen uns dessen bewusst sein, dass ein jeder von denen die im Gehorsam leben, sich von der göttlichen Vorsehung mittels des Oberen führen und leiten lassen muss, als sei er ein Cadaver, der sich wohin auch immer bringen und auf welche Weise auch immer behandeln lässt, oder wie ein Stab eines alten Mannes, der dient, wo und wozu auch immer ihn der benutzen will.“

Auch beim preußischen Militär war der Kadavergehorsam nicht unbekannt. Ich kann aus voller Überzeugung nur NEIN sagen zum Kadavergehorsam, wie ich ihn seit meiner frühesten Kindheit vermittelt bekam. Dieser Kadavergehorsam ist eng verknüpft mit meiner neapostolischen Sozialisation.

Über all die Jahre seit dem Verlassen der NAK bin ich auf dem Weg der Emanzipation, der Freiheit. Religionsgemeinschaften sprechen ihren Mitgliedern oft ihre Freiheit ab. Ein eigener Wille oder gar „Willensfreiheit“ gilt als negativ und verwerflich. Da wird „kindlicher Gehorsam“ oder auch „Kadavergehorsam“ schnell zu einer Tugend.

Als ich 1987 die Selbsthilfegruppe gründete, geschah dies aus dem Grunde, damit Menschen, die ähnliche Erfahrungen machen mussten, sich gegenseitig auf dem Weg ihrer Emanzipation, ihrer Befreiung, unterstützen. Dieser Weg war von Anfang an ein sehr politischer Weg. Wir waren auf den Märkten der Möglichkeiten der Evangelischen Kirchentage in Essen, München und Hamburg mit Infoständen präsent und informierten über unsere Erfahrungen und unsere

Anliegen. Im sogen. „Dritten Reich“ konnten es „Gotteskinder“ mit ihrem Gewissen vereinbaren, was ihnen da in ihren Gemeinden von ihren Amtsträgern vorgepredigt wurde. Ihnen wurde ein „Kadavergehorsam“ abverlangt. Ich musste feststellen, dass es nicht nur religiöse Fragestellungen sind, zu denen unsere Initiative Position beziehen muss. Wir können nicht dazu schweigen, wenn die „Zwölf Stämme“ und „Zeugen Jehovas“ es gut finden, Kinder zu züchtigen. Wir können auch nicht dazu schweigen, wenn Menschen von religiösen Gemeinschaften und Würdenträgern mit dem Tode bedroht werden, weil sie sich für die Rechte von Frauen einsetzen oder Position beziehen gegen die Beschneidung von Kindern. Wir können unser Bekenntnis für die Freiheit und die Menschenrechte nicht teilen. Religionsgemeinschaften und Sekten richten weltweit sehr viel Schaden an. Hier sind wir gefragt zu helfen und auch Position gegen Unrecht zu beziehen.
Walter Krappatsch

Emanzipatorische Adressen

Diese Adressliste ist keineswegs vollständig. Sie dient aber als Hilfestellung auf dem Weg der Emanzipation. Ich freue mich auf Anregungen und Erfahrungsberichte von LeserInnen. Es gibt sicherlich weitere Organisationen, die auch einen emanzipatorischen Einfluss haben und ehemaligen christlichen FundamentalistInnen helfen können. Einige AussteigerInnen sprechen gern von der Metapher des geistigen Gefängnisses, das sie verlassen hätten. Es ist wirklich so, dass die Zellentüren offen stehen und die Gefängniszellen jederzeit verlassen werden können.

Bochumer Arbeitsgruppe für sozialen Konstruktivismus und Wirklichkeits-

Prüfung: www.boag-online.de

Bund freireligiöser Gemeinden Deutschlands: www.freireligioese.de

Deutscher Freidenker-Verband: www.freidenker.org

Giordano-Bruno-Stiftung: www.giordano-bruno-stiftung.de

GwUP: www.gwup.org

Hochsensibilität: www.zartbesaitet.net

Humanistischer Verband Deutschlands: www.humanismus.de

IBKA: www.ibka.org

Internationale Gesellschaft für Menschenrechte (IGFM): www.igfm.de/religionsfreiheit/

Internationales Komitee gegen Steinigung: stopstonningnow.com

Kampf gegen Genitalverstümmelung: www.plan.de

Ketzerstammtisch: www.ketzerstammtisch.org

KORSO: www.korso-deutschland.de

Sekteninfo NRW: www.sekten-info-nrw.de

Terre de Femmes: www.frauenrechte.de

Toastmasters Deutschland: www.rhetorik-seminare-online.com

The School of Life: www.theschooloflife.com

UN Women: www.unwomen.de (Anwältinnen für Frauenrechte)

Zentralrat der Ex-Muslime: www.exmuslime.com

Walter Krappatsch

Artikel 4 – Initiative für Glaubensfreiheit e.V., Postfach 101 202, 44712 Bochum

Registergericht: Amtsgericht Bochum, Vereinsregisternummer 2658

Spenden und Mitgliedsbeiträge des Vereins sind als steuerbegünstigt absetzbar!

Webseite: www.artikel-4.de

Walter Krappatsch (1. Vors.): Tel. 01520 – 70 14 224

E-Mail: walter.krappatsch@artikel-4.de

Bankverbindung: Sparkasse Bochum, IBAN-Nr. DE 21 4305 0001 0001 4642 21,
BIC: WELADED1BOC